Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 218 (1939)

Artikel: Der "seelsorgerische" Briefträger

Autor: Schwertenbach, Wolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eine Gruppe von Gefäßen, rechts unten Teil eines Holzbobens.

passen. Man könnte das so deuten, daß einst die schlesischen Bronzezeitleute einen Stamm auf die Wanderung geschickt hätten, der unterwegs die Bersierung mit den Leisten kennen lernte und mit der so bereicherten Kultur in das bündnerische Alpenland einzog. Wenn es gelingen sollte, das Land kennen

zu lernen, wo die Crestaulterleute die Leistenverzierung aufnahmen, dann wüßten wir genau den Weg, den sie aus ihren Ursitzen bis zu uns genommen haben. Solange aber das Kätsel dieser Keramik nicht gelöst ist, wird das Crestaultervolk für uns in den Schleier des Geheimnisses gehüllt bleiben.

Schleier des Geheimnisses gehüllt bleiben.
Die Bronzegegenstände, die auf Crestaulta verswendet wurden, unterscheiden sich nicht von densjenigen der übrigen mitteleuropäischen Bronzezeit. Sie besaßen Allerweltsformen, die über weite Gebiete sich nicht oder nur wenig veränderten.

Das Crestaultervolk war kaum sehr zahlreich. Über die inneren Alpentäler Graubündens ist es nicht hinausgekommen. Still verborgen lebte es im Innern der Berge. Freilich konnte es nicht ausbleiben, daß es gelegentlich auch mit der Umwelt in Berührung kam, dort etwas Neues lernte und anderseits auch von seiner Eigenart etwas weitergab. Doch waren diese Einflüsse nicht sehr stark. Bei den Ausgrabungen auf der Burg Lichtenstein bei Haldenstein, auf dem Kastels bei Mels und an andern Orten machten sich nur wenig Spuren der Crestaulterkultur bemerkbar. Aber es ist ganz sicher, daß weitere Entdeckungen im Innern Graubündens uns neue Dörfer vom Thpus der Crestaulterkultur erschließen werden.

Nach und nach wurden später die Crestaulter mit ihrer Kultur von den aus dem Unterland vordringenden andern Völkern ausgesogen. Ihre Kultur ging in der nachfolgenden Silenzeit allmählich über in die Kultur der aus den Ostalpen nachstoßenden Käter. Geheimnisvoll und still, wie sie gekommen waren, gingen sie unter. Ihre Spur aber haben sie hinterlassen und mit ihren Zeugnissen dem zwanzigsten Jahrhundert neue Forschungsaufgaben gestellt. Wir aber wollen diese Aufgabe lösen im Dienste an der lieben Heimat und ihrem Volk, das Blut von vielen Seiten empfangen hat und sich zusammensschmolz zu einem einigen Schweizerblut, das seinen innern Zusammenhang in schweizerblut, das seinen innern Zusammenhang in schweizer Zeit bewahren soll.

Der "seelsorgerische" Briefträger.

Jeden Abend, wenn der Briefträger Beerli den einsamen Waldweg über den Hügel schritt, bemerkte er von weitem die ballonartige Gestalt, mit der weits hin leuchtenden Schürze, unter dem Tor des buntsbemalten Chalets. Pünktlich zur selben Minute, wenn abends vom Dorf her die Kirchenuhr fünf schlug, sah er sie — wie ein neckisches Figürchen im Zeitglockenspiel — aus dem Tor treten.

Breitspurig, behäbig, die Hand über die suchenden Augen haltend, stand sie da und lugte nach ihm aus. Tag für Tag, Woche um Woche schon, ohne zu verzagen, selbst wenn er ihr in all dieser Zeit keine Nachzicht von "ihm" brachte.

richt von "ihm" brachte.
"Es ist nichts für Sie da, Fräulein Hulda," sagte er anfänglich recht sachlich. Später aber brachte er gutmütig tröstend hervor: "Ez wird sich geben — vielleicht das nächste Mal — die Posivervindungen

Von Wolf Schwertenbach.

aus dem Ausland sind in unseren verworrenen Zeiten unzwerlässig, wer weiß das besser als ich." Und dann wieder: "Auch kann man nicht immer, wie man möchte, Fräulein Hulda; denn mit dem Schreisden ist's so eine Sache — nur ein Schriftsteller kann dir nichts, mir nichts sich hinsezen und schreiben. Ob er nun will oder nicht, bei ihm schreibt's einsach — aber ein Monteur, tagsüber auf der Tour, abends in irgendeinem Kaff, todmüde, das Postgebäude natürlich im nächsten Dorf, bei den Logisleuten nirgends Tinte und Feder, und wenn schon, dann sehlen die Briesmarken, und gar zuletzt, wenn alles klappt, glaubt man, den Bries eingeworsen zu haben, während er wochenlang in irgendeiner Tasche steckt." So wußte der wohlmeinende Briesträger immer eine tröstende Ausrede. Je nach "häuslicher" Stimmung und Föhnlage empfand sie die Vorte ihres "Seets

sorgers" mehr oder weniger als Balsam auf ihr Herz oder als Nadelstiche eines Schäkers. Kunststück, wer ist schon immer gleich gelaunt unter solch erschwerenden

Umständen?

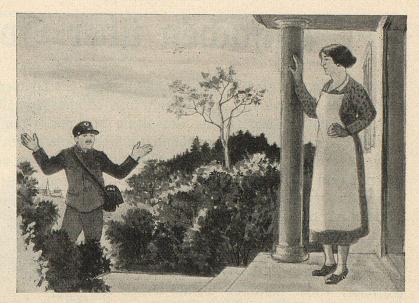
Über es ist etwas Kührendes um den unbeirrbaren Menschenglauben einer von der Welt noch unverdorbenen, hansgenden und bangenden Seele. Tapfer mußte sie diesen inneren Kampf täglich neu. — zwischen Gemüseputen und Ansrichten — austragen, und noch in der täglichen Suppe fand er im Salzmaß seinen Niederschlag. Weil aber auf die Dauer selbst der hartgesottenste Beamte die stillen Tränen einer Frau nicht sehen kann, sann der von Hulda mehr und mehr ins Vertrauen gezogene Junggeselle nach einem Heilmittel, das von längerer Dauer war. So setzte sich Briefträger Beerli einmal nach Feiersabend an den Tisch, nahm Feder und Tinte und kritzelte:

"Liebe Hulda!

Schon sind es viele Wochen her, daß ich von Dir Abschied nahm. Immer noch bin ich unterwegs im Land, oft weit von Menschen weg; denn die Kabelsteitung, die wir legen, führt in unwegsames Gebiet. Wir schlafen in Baracen, im Walde, in fühlen Schluchten, weit weg von jeder Postverbindung, heute hier, morgen ein Stück weiter. Du wirst die beiden andern Briefe erhalten haben und mußt Dich eben gedulden, bis Du wieder von mir hörst. Ich bin gestund, habe zwar meine rechte Hand etwas, verstaucht', deshalb diese komische Schrift. Ich hoffe, daß es Dir gut geht und die Herrschaft, namentlich die "Alte', Dich nicht ganz zum Butknecht macht. Bäckst Du immer noch so saftige "Zwiebelwähen'? Ich gäbe viel dassür, wenn ich jett ein Stück davon hätte. Schenk doch meines dem Briefträger, wenn er Dir diesen Brief bringt; auch er ist sieher scharf darauf.

Und nun leb wohl. Herzlichst küßt Dich

Dein Emil." Am nächsten Worgen wurde der Brief hinter dem Kücken des Postverwalters von Briefträger Beerli gestempelt und der Ortsvermerk verwischt. Dann wanderte gegen Abend mit fröhlichsmunterem Herzen der Schreiber wiederum auf dem Waldweg über den Hügel. Schon von weitem verkündete er der Harrenden seine frohe Botschaft. Leuchtende Augen strahlten ihm entgegen, und hastige Hände griffen nach dem Brief, als er schüchtern sagte: "Ich glaube, er ist von Emil." Doch schon siel das Tor ins Schloß, und der Liebesbote sehnte wie ein stehengelassener Regenschirm an der Gartenmauer. Ungestraft hat noch niemand sich in anderer Leute Liebesgeschichten gemischt! Auf Dank braucht man schon gar nicht zu warten, geschweige denn auf ein Stück "Iwiebelwähe". Dies mußte Landbriefträger Beerli deutlich genug ersahren.



Seit jenem "Freudentag" stand Fräulein Hulda nämlich nie mehr am Gartentor. Was war geschehen? Er zerbrach sich den Kopf auf seinen langen Botengängen. Da, eines Tages erhielt er von der Oberpostdirektion ein Schreiben:

"... Wir ersuchen Sie, unverzüglich zu beiliegendem Schreiben Stellung zu nehmen ..." Erschreckt überflogen seine Augen eine ungeübte Handschrift.

Er las:

"An den hohen Herrn Postverwalter!

Muß mich über den Briefträger beschweren, weil er ein Auge auf mich hat und deswegen mir die Briefe meines Verlobten Emil Reiß, zurzeit auf Montage, unterschlägt. Denn, wie ich beweisen kann, hat mir Emil Briefe, die mich nie erreichten (zwei Stück), geschrieben. Sie können sich jett das weitere Bild selbst machen. Ich muß deshalb verlangen, daß ein anderer Briefträger zu mir kommt, der an mir kein Interesse hat. Auch "Zwiedelwähe" schenke ich ihm keine.

Es zeichnet Hulda Groß, z. Z. Gundelshausen,

Appenzeller Handstickereien

Taschentücher

Kinderkleidchen Kissen

Damenwäsche Tischdecken

Leintücher

Ed. Sturzenegger &

Verkaufsfilialen:

Zürich, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Montreux Interlaken, St. Moritz, Zermatt